Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 14 (1845)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

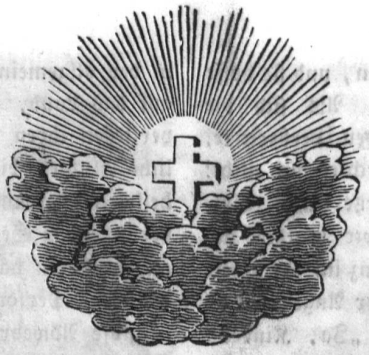
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 30. Augstmonat
Nr. 35. 1845.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Stark wie der Tod ist die Liebe, hart wie die Hölle der Eifer, ihre Leuchten sind feurige und flammende Leuchten. Hohelied 8, 6.

Die Macht des Glaubens und Gebetes.

Vier Monate sind verflossen, seit wir (in Nr. 16 u. 17) die Einleitung begonnen, um an der gottseligen Giovanna dalla Croce die Wirkung des Gebetes in den Weltereignissen nachzuweisen. Jetzt wollen wir nach langer Unterbrechung den Faden wieder aufnehmen. Der gütige Leser wird sich in Gedanken zurückversetzen in die vorangegangene Darstellung, wie Maria den Funken der göttlichen Liebe in sich aufgenommen, und durch das Feuer der Prüfungen geläutert zur gebietenden Macht herangereift, einen neuen Geist in ihrem Vaterlande (Südtirol) zu wecken. Die Fülle ihrer innern Gottesliebe drängte sich mit überschwellender Kraft nach außen, um durch heilige Thaten den himmlischen Bräutigam zu verherrlichen, und alle Welt mit der Liebe zu ihm zu durchdringen. Der Haushalt wurde in den schwierigen Zeitumständen des dreißigjährigen Krieges nur mit Mühe geführt, die Kunst konnte in den unkunstmäßigen Verhältnissen wenig gewinnen, und das angestammte Vermögen reichte nicht aus, die laufenden Tagesbedürfnisse zu decken. Daher gerieth die Mutter Girolama auf den Gedanken, durch ihre Tochter Giovanna eine Mädchenschule eröffnen zu lassen, und dadurch ihr Hauswesen zu erleichtern. Diesen klugwirthschaftlichen Einfall führte die Tochter mit geistiger Ueberlegenheit aus, ihn als Mittel benützend, die Erziehung des weiblichen Geschlechtes in ihrer Vaterstadt mit einem bessern Geiste zu beseelen. Wenn auch bitter verfolgt und verläumdet, hatte ihre Tugend sich doch eine so unzerstörliche, allgemein anerkannte Geltung gewonnen, daß die reichsten und edelsten Häuser mit Freuden ihre Töchter der Obhut und dem Unterrichte Giovanna's anvertrauten. Sie zählte bald in die vierzig Schülerinnen, eine sehr große Anzahl beim Bestande unzähliger Anstalten dieser Art in der noch nicht so volkreichen Stadt. Von den Aeltern gedrängt, nahm sie auch zehn bis zwölf in Kost und Wohnung auf, sie bei Tag und Nacht überwachend, alle ihre Schritte leitend. Ihre erste Sorgfalt gieng dahin, die kindlichste Frömmigkeit in ihren Zöglingen zu wecken. Die Flammen ihrer Inbrunst schlugen begeisternd in's zarte Gemüth der Kinder, und bildeten jene unverwüstliche Glaubensinnigkeit in ihnen aus, die, einmal ins weibliche Herz gepflanzt, kaum mehr ausgerottet werden kann, und in der Regel für die Tugend des ganzen Lebens entscheidet. Beständig redete sie ihnen zu: „O Kinder! nur keine Sünde! Tausendmal lieber Tod, Fegfeuer, Hölle, alle Peinen dieser Welt, als eine Sünde gegen unsern Gott!“ Sie sagte dies stets mit solcher Kraft, mit einem so herzzermalmenden Nachdrucke daß viele ihrer Schülerinnen gestanden, sie hätten die erschütternde Macht dieser Ermahnung bis in ihr höchstes Alter nicht mehr vergessen können. An Kommuniontagen war sie die schönste, lehrreichste Erscheinung, ein hinreißendes Gottesbild für die alles bemerkenden Kleinen, strahlend im Gesichte von der Ueberfülle der innern Seelenfreudigkeit, mit der äußern Thätigkeit dem Unterrichte geweiht im regelmäßigsten Fortgange, aber mit allen tiefern Kräften ihres Seins versammelt und aufgesogen in ihren Gott. Eine ihrer geistvollsten Kostgängerinnen, die berühmte Peregrina Saibanti, gestand nach dem Tode ihrer Lehrerin, sie habe dieses farbenfrische Bild nie mehr aus der Seele wischen können, und in jeder Versuchung sei es ihr wie ein zürnen-

der Geist zum Siege helfend entgegengetreten, und sie hoffe mit demselben aller Todesfurcht zu trotzen. Als sich die Nachricht vom Herandringen der Schweden verbreitete, sagte Giovanna in der Schule: „Kinder! fürchtet euch nicht! Seid standhaft im Glauben! Wenn die ketzerischen Soldaten nach Roveredo kommen, so wollen wir muthig für den Glauben sterben, und einen ewigen Kranz im Paradiese gewinnen!“ Bei diesen Worten erglühte ihr Angesicht voll heiligen Feuers, jubelnd wiederholte sie: „Ja, Kinder! sterben, sterben!“ Und auf allen Bänken regte sich die Unruhe der Mädchen, in die der Strahl ihres Auges heilige Todeslust gebracht. Aus dieser Schule und Kostanstalt, die viele Jahre bestand, giengen die kernhaftesten Frauen von Roveredo hervor, die Gluth heiliger Andacht in die ersten Familien der Stadt zurücktragend, in heiliger Ehe thätig, den Jugendunterricht der frommen Giovanna auf ihre Kinder fortzupflanzen. Um ihren Geist im Eifer für die gute Sache wach zu erhalten, belebte Giovanna den schon früher eingeführten Frauenverein durch ihre Theilnahme, und versammelte sie alle Sonntage Nachmittag zur frommen Lesung und Betrachtung in einer kleinen Nebenkirche von San Marko, mit feuriger Anregung der unerschöpflichen Hülfsmittel, die in der weiblichen Brust für die Frömmigkeit und Tugend schlafen. Aus ihren stets bereiten Geldspenden erhielt sie die Mittel, verwahrloste Jungfrauen aus ihrem wüsten Leben herauszureißen, und sie durch lockende Aussteuer in christlicher Ehe unterzubringen. Sie redete dieselben auf offener Gasse an, und hörte nicht auf zu bitten, bis sie erweicht in sich schlugen und ernstliche Besserung gelobten. Um alle Gefahr des Rückfalles abzuschneiden, nahm sie dieselben von der Gasse mit ihren ersten Reuethränen weg in ihr Haus, schaffte sogar Kranke dieser Art in ihr eigenes Bett, und rastete nicht, bis sie auf christliche Weise versorgt waren, trotz aller Einwendungen ihrer wirthschaftlichen Mutter, die eine solche Belastung des Haushaltes nicht gerne sah, aber ihre unwiderstehliche Tochter gleichwohl gewähren lassen mußte. Dadurch wurde ihr Einfluß auf die Bevölkerung der Stadt und Umgebung bald unermeßlich groß, eine Art öffentlicher Macht, der nichts widerstehen konnte. Durch ihr mächtiges Einfahren ins Herz der Priester wirkte sie auf den bessern Theil der Geistlichkeit unendlich wohlthätig ein, ihre Sitten reinigend, die verborgenen Funken der geistlichen Beredsamkeit lockend, sie durchglühend zu kühner Weltverachtung im Kampfe für den Erlöser. Sie war auch in jeder öffentlichen Noth die Fürsprecherin für ihre Vaterstadt, die betende Mittlerin zwischen Gott und ihren Mitbürgern, von Rathswegen dazu erlesen nnd ersucht. Am schönsten trat sie in dieser Eigenschaft 1630 auf, wo eine grimmige Pest in Roveredo und im ganzen Lägerthale einriß, sie allein nicht entmuthiget

in der allgemeinen Angst und Verwirrung. Alles flüchtete auf das Land, in einzelne abgesperrte Villen, die Aerzte verließen ihren Dienst, die Priester warfen sich in schmähliche Flucht, die Angesteckten starben ohne den Trost der heiligen Sakramente, selbst ihre Mutter erkrankte an der herrschenden Seuche, ohne daß eine lebende Seele sich ihrer angenommen hätte. Die Straßen standen verödet, keine weibliche Person zeigte sich auf denselben, die Furcht und herzlose Abwehr des Uebels hatte alle Herzen versteinert. Giovanna, damals gerade 27 Jahre alt, in ihrer schönsten Leibesblüthe, lächelte allein voll seliger Zufriedenheit unter den Bildern des Todes umher, ihre Mutter pflegend mit eigener Hand, und sie gesund betend, die Straßen aus und ein den Männern Muth einsprechend, die bald gezählten Franziskaner von Arco, die ihr Leben dem Tode für die Stadt Roveredo darboten, mit den feurigsten Zusprüchen ermunternd. Die rührendsten Gesichter vom ewigen Geisterfrühlinge im Himmel umgläntzten die Glückliche, die Wohlgerüche einer bessern Welt umströmten sie, daß sie den Jammer der Erde nicht fühlte, mitten im Leichengestanke laut auffang zum Preise ihres Gottes, Tag und Nacht hingeworfen an sein göttliches Herz, daß er die Stadt befreie vom schrecklichen Uebel. Und in der That, die Pest hörte plötzlich auf, und das liebliche Bild der pestabwehrenden Jungfrau lebte unvergeßlich fort im Andenken der Geretteten. Die Franziskaner, die Todesgetreuen, fanden ein eigenes Kloster zum Danke für ihre Dienste in der Stadt, und wurden von dieser Zeit an die Gewissensführer der Giovanna, mitverwickelt in ihre Leiden, Theilnehmer an allen Arbeiten für den Glauben in Tirol, die Mittler der Ordensverbreitung nach Deutschland, stets von ihrem muthigen, rastlos auf die Ehre Gottes sinnenden Geiste geleitet. Aus diesen segenreichen Wirkungen für ihre Vaterstadt trat sie allmälig in weitere Kreise über, Tirol mit ihrer Gottesliebe umschlingend, Italien und Deutschland mit der Macht des katholischen Glaubens zur Einheit durchdringend. Sie verband sich zu diesem Zwecke mit der Wittwe Veneria Simoncini, einem Weibe ganz eigener Art, die nach dem Tode ihres Gemahles, nach der Versorgung ihrer Kinder sich ganz den Eindrücken der Giovanna hingab, leise, still ihre Befehle ausführend, Tag und Nacht gedrängt zur That für den Erlöser, unverrückt das heilige Ziel im Auge, durch Schmähungen stärker, durch Verfolgungen angefeuert, im Gebiete der Giovanna trotzbietend allen Künsten des Widerstandes und der Lüge. Sie zogen miteinander durch das Loppiothal ins Gebiet der Sarka, stiegen von Riva nach Tenno hinauf, von dort übers Gebirg nach Tione, und hier umbeugend heraus nach Campo im Gebiete von Steniko, mit der wehrlosen Unschuld gottvertrauender Seelen, mit dem Herzen voll glühender Liebe,

die alle Hindernisse überwand, alle Fehlurtheile der Weltlinge zu Schanden machte, und dem Erlöser diente in Noth und Kälte, in Hunger und Durst, bei guter und schlechter Aufnahme, den Gott ihrer Seele preisend mit unaufhörlichen Seufzern. Ueberall gründeten sie Frauenvereine, und gaben Unterricht im Gebete und in der Betrachtung. Giovanna, welcher die Macht des Wortes überwiegend zu Gebote stand, hielt Anreden in den Versammlungen mit erschütternder Wirkung auf die Gemüther, selbst widerspenstige Pfarrer zu Thränen rührend. Der Pfarrer Betta in Vorderjudikarien gieng ihnen treulich zur Seite, und setzte das angefangene Werk mit Umsicht und Eifer fort, während seiner langen Seelsorge mit Giovanna auf das innigste verbunden zum Heile der verwahrlosten, weitabgelegenen Thalbewohner. Die letztere konnte diesen Jugendauszug nie mehr vergessen, mit besonderer Liebe blieb sie diesen rauhen Thälern zugewandt, und als sie selbst nicht mehr persönlich erscheinen konnte, sandte sie Bilder, Kreuze, Heiligthümer, die mit heilbringender Kraft durch alle Gemeinden giengen, und tausendfachen Segen stifteten. Dadurch wurde in diesen äußersten Südwestgegenden von Tirol der erloschene Eifer wieder angezündet, und besonders das weibliche Geschlecht geweckt zu unberechenbarem Einfluß auf die Erneuung der Familien in Andacht und Gottesfurcht. Bald darauf wanderte sie mit ihrer Freundin nach Trient, in die reiche Residenz der Fürstbischöfe aus dem Hause Madruz, die damals unermeßlichen Reichthum entfalteten, in vier aufeinanderfolgenden Männern ihres Geschlechtes fast erblich in ihrer geistlichen Fürstenwürde. Hier schwand die wehrlose Jungfrau in den Augen Weltlichgesinnter mit ihren muthigen Plänen zur Reformation der Sitten in völlige Ohnmacht zusammen, Angesichts des prangenden Hofes mit allen Anflügen einer üppigen Zeit, Angesichts der Kirchenprälaten, die fetteingepfründet wenig Geist zeigten einer plebeischen Jungfrau sich zu unterwerfen, Angesichts eines Adels, der durch Macht und Reichthum alle übrige Adelsmacht in Tirol verdunkelte. Selbst die berechnenden Jesuiten, ihre standhaften, zurückgezogenen Freunde, mißriethen ihr das Auftreten, weil nach ihrer Ansicht keine Hoffnung auf Erfolg leuchtete. Aber die Einsame, Zurückgestoßene blieb allein unverzagt, bauend auf den Gott in ihrer Brust, auf die Flammen der Liebe, die stärker als der Tod die Welt überwindet. Sie dachte an das Wort des Frà Tomaso, das er einst im Eifer des Geistes über sie gesprochen: „O mein Gott! Wie viele Verfolgungen wird diese Seele leiden! Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! mein Gott und mein Herr! Strafe die Verfolger nicht, erwarte sie zur Buße, betrachte und durchdringe sie mit dem Blicke deiner Milde!“ Die Gebetseufzer des Hingeschiedenen giengen wörtlich in Erfüllung, Giovanna wurde zwar tödtlich krank vor

Schmerz, aber der Glaube verließ sie nicht, daß sie durchdringen würde zur Ehre ihres Gottes. Während sie mitten im Fieber dalag, besuchte sie eine Trientinerin, Namens Afra, eine Schwester des dritten Ordens des heiligen Franziskus; wie sie, ganz hineingezogen ins wunderbare Leben der christlichen Mystik. Ohne sich wechselseitig zu kennen, ohne ein Wort zu reden, fühlten sich beide Seelen blitzschnell in einander hinein, die verwandten Flammen fuhren sprühend auf, zusammenglühend in eins, sie fielen sich wechselseitig ans Herz, lachend, jubelnd voll Herzenslust, beider Angesicht wurde leuchtend, mit hellem Glanz übergossen durch die plötzlich entbundene tiefinnerste Seelenkraft. Veneria Simoncini und alle Gegenwärtigen wurden unwillkührlich hineingeschlürft ins Flammenmeer heiliger Liebe, sie fiengen ebenfalls zu lachen und zu frohlocken an, und unaussprechlich süße Thränen mischten sich in den Jubel der aufgeregtesten Herzen. Afra starb bald darauf, mit Giovanna im Geisterbunde verharrend, im Himmel vermittelnd, was diese auf Erden für den Erlöser wirkte. Die Kranke erhob sich auf einmal völlig gesund, und gieng mit der größten Unerschrockenheit ans Werk. Sie selbst bat in eigener Person die angesehensten Frauen von Trient zusammen, begeisterte sie in kühner Rede zur Stiftung eines Frauenvereins, und wußte vom Fürstbischofe sogleich die Erlaubniß dazu zu erwirken. Ein Domherr ließ sich auf ihre ihm ganz unerwartete Bitte herbei, die Oberleitung zu übernehmen, und am nächsten Sonntag eröffnete Giovanna denselben in erster feierlicher Versammlung in einer kleinen Kirche der Stadt. Sie blieb fortan mit demselben in unaufhörlicher Verbindung, brieflich, mündlich anmahnend zur That für Jesus, und stiftete dadurch unendlichen Segen besonders in den höhern Kreisen der Gesellschaft. Denn die edelsten Frauen aus den Geschlechtern Madruz, Wolkenstein, Spaur, Thunn und andern waren durch den übermächtigen Geist der Jungfrau vereint worden zur Verbreitung ächtchristlicher Frömmigkeit trotz alles Widerstrebens feindseliger Ansicht. Während dieser Bemühungen zur Steuer der Andacht und Gottesfurcht wurde sie mit drei Personen bekannt, durch deren Einfluß sie ihre segenreichen Wirkungen bis ins Herz von Deutschland und Italien ausbreitete, und für die Rechtgläubigkeit Tirols den entscheidendsten Einfluß in die Schaale des dreißigjährigen Krieges legte. Die erste derselben war die Gräfin Sibylla von Lodron, eine geborne Fugger aus dem berühmten Geschlechte der Fugger zu Augsburg. Sie hatte in zarter Jugend den Grafen Maximilian von Lodron geheirathet, seßhaft auf seinem Schlosse in Villa Lagarina auf dem sanften Bergabhange, Roveredo gegenüber, eine überaus feingewobene Seele von der empfindlichsten Durchsichtigkeit des Gewissens und vollendeter Durchbildung in der Schule

geheimer Leiden, die am schwersten auf das Menschenherz drücken, weil die Abhülfe eben so selten als das Mitleid schwer zur Theilnahme zu bewegen ist. Eine Tochter Georgs Fugger, der sich in Trient angesiedelt hatte, wäre sie nach der Wahl ihres Herzens gern in eine heilige Einsamkeit zurückgetreten, mußte jedoch auf den Befehl ihrer Aeltern im Jahre 1602 sich verehelichen. Der äußere Glanz bot wenig Entschädigung für das innere Unglück ihres Hauses und Verhältnisses. Mit der Gluth heiliger Andacht fügte sie sich ins Unvermeidliche, und lebte 32 Jahre im Ehestande, kinderlos, geopfert ihrem Gott in allerlei Leid und Drangsal. Als ihr Gemahl nach zweijähriger Krankheit im Jahre 1635 starb, setzte er sie zur Erbin aller seiner Güter ein. Dadurch zwar im Besitze eines ansehnlichen Vermögens, aber von ihren nächsten Anverwandten aus Aerger über den letzten Willen ihres Gemahls aus dem bisher bewohnten, lehenfälligen Schlosse schimpflich hinausgestoßen, war sie in die weite Welt gewiesen ohne Liebe und Theilnahme, geneckt in ihren Gefällen und Einkünften, und innerlich durch die Angst ihres unbehülflichen, überzarten Gemüthszustandes gequält. In dieser Lage wurde sie auf einmal mit Giovanna persönlich bekannt, fand an ihr reichlich, was ihr abgieng, und schloß sich ganz an ihre unerschütterliche Selbstständigkeit an. Allen Aussichten auf eine zweite Ehe entsagend, widmete sie sich ganz dem Gebete und der Wohlthätigkeit, und entschloß sich, aus ihrem Vermögen ein Klarissenkloster zu Roveredo zu stiften. Giovanna faßte nicht ohne vielfache Anfechtung von innen und außen den Entschluß, selbst in dasselbe einzutreten, und an der Spitze heiliger Jungfrauen die Fülle der Andacht und Frömmigkeit aus diesem Mittelpunkte zartester Reinheit überallhin zu verbreiten. Die ungeheuren Widerstandskräfte wurden mit ungebrochenem Muthe überwunden, das Kloster eröffnet nach ihrer eigenen geschärften Regel, und sie selbst nach dem Verlaufe der ersten Jahre zur Aebtissin erwählt. Sibylla trat als Drittordensschwester in dasselbe ein, um zum Wohlthun noch stets freie Hand zu haben, als Vermittlerin im Weltverkehre eine stets sehr erwünschte Stütze der Aebtissin, besonders durch ihre Fertigkeit in der deutschen Sprache und die Bekanntschaft mit den deutschen Verhältnissen eine fast nothwendige Ergänzung derselben zur Vermittlung der italienischen Glaubensströmung ins deutsche Volksleben. Durch diese Absonderung hatte Giovanna scheinbar sich alle Wirkungsfähigkeit für die Welt abgeschnitten, wegen dieses Schrittes selbst von ihren Freunden bitter getadelt, ja von ihrer eigenen thatkräftigen Natur fast mit Gewalt zurückgedrängt in die frühere Bewegungsfreiheit. Aber was in den Augen der Welt Thorheit war, erwies sich auf dem Wege der Gnade als die rechte Weihe der Kraft für die gottgeopferte Jungfrau. Mit

dem Schleier ihres einsamstillen Klosterlebens trat sie erst auf die entscheidende Höhe der Weltgeschichte als mißkannte Springfeder der meisten Begebnisse ihrer Zeit im Sinne der katholischen Kirche. Die eingezogene Klosterzelle steigerte ihr himmlisches Liebesleben auf den höchsten Grad der Einigung mit Gott, aus ihm sog sie göttliche Weisheit für die Angelegenheiten dieser Erde, lichten Einblick in das Uhrwerk des großen Weltkampfes, im Geiste mitlebend, mitfühlend den stürmenden Puls der Zeit. Das für menschliche Beschränktheit Unheimliche in ihr erhielt eine furchtbare Kraft, denn ihre Wirkungen ins Weite führten die kathol. Streiter blind in den Sieg, und lenkten mit Obmacht die Rathschläge der Könige. Hier ergoß sich ihr mächtiger Geist zuerst in den berühmten Mattia Galasso, unter dem Namen Gallas allen Lesern der Geschichte des dreißigjährigen Krieges wohlbekannt, mit Stolz beizuzählen den begabtesten Männern, welche Tirol in den hl. Streit gesandt.

(Schluß folgt.)

Vorgänge in Deutschland.

Deutschland feierte in den Rheinlanden letzter Zeit schöne Feste, wo lauter Freuden strömten, so das Beethoven-Fest in Bonn, die Zusammenkunft des Königs von Preußen und der Königin von England und anderer Fürsten auf dem Schloß Stolzenfels. Aber durch eine sonderbare Fügung wurden diese Festlichkeiten durch Vorfallenheiten gestört, welche die freudestrahlenden Fürsten zu ernstem Nachdenken führten und an unangenehme Dinge erinnerten. Es ist unläugbare Thatsache, daß mehrere deutsche protestantische Regierungen die Empörung einiger abtrünnigen zuchtlosen katholischen Priester gegen ihre kirchliche Obrigkeit begünstigten, weil sie hoffen mochten, das Gebäude der katholischen Kirche werde dadurch erschüttert. Es half nichts, daß unverdächtige radikale Männer laut und gründlich zeigten, daß hinter dem ganzen Unfug sich nur der Unglaube und der politische Radikalismus verstecke. Traurige Thatsachen sollen den Beweis hiefür auf eine schauderhafte Weise leisten. Durch die Rongeaner und ihren Anhang wurden eine Menge Gewaltthätigkeiten verübt, die wir hier einfach zusammenstellen wollen.

Am 27. Juli kam Czerski nach Posen, um seinem Häuflein, bestehend aus 12 abgefallenen Katholiken und 30 Protestanten, zu predigen. Der dortige protestantische Bischof wollte die protestantische Kirche dazu nicht hergeben, aber der ihm untergeordnete Superintendent Fischer erzwang die Abtretung der Kirche. Der kath. Erzbischof, die Stimmung der polnischen Bevölkerung wohl kennend, ersuchte persönlich

den Polizeipräsidenten, diese Versammlung zu hindern, weil am gleichen Tage (29. Juli) eine Prozession abgehalten werde und Reibungen zu besorgen standen. Die Vorstellungen waren umsonst. Czerski schimpfte auf die katholische Kirche, fand rathsam sich hernach zu flüchten, wurde von einigen Katholiken mit Schmähungen verfolgt. Die Polizei verhaftete die Schmähenden, das erbitterte Volk wollte diese befreien, das Militär marschirte auf, machte von den Waffen Gebrauch, und mehrere Personen wurden getödtet und verwundet.

In Düsseldorf haben die Rongeaner Exzesse gemacht, die aber ohne weitere Folgen blieben, da die Polizei sie bewachte und die Ruhestörer gegen das erbitterte Volk in Schutz nahm.

Zu Magdeburg trat der Magistrat den Rongeanern die zu einem Wollenmagazin gebrauchte Stephanskirche ab, die eiligst hergerichtet wurde. Die von einem Dachdeckergesellen dabei gehaltene Rede wurde gedruckt, sie spricht die Freude aus, daß die Freiheit gekommen, die Fesseln gefallen seien. Die Einlaßkarten zur Versammlung mußten bezahlt werden, für Aufnahme von Opfern wurden Becken aufgestellt. Den Inhalt von Ronges Rede am 3. August bildete das: „Rom wird und muß fallen.“ Das Ganze war mit mancherlei Umständen begleitet, die eher an eine Komödie als an einen Gottesdienst erinnerten. Die Aufregung ist seither immer mehr gestiegen, bis es am 17. und 18. August zu Verhaftungen kam. Noch ärger aber gieng es in Halberstadt her. Ronge hielt daselbst auf offenem Markte eine Versammlung, gerade auf dem Domplatze. Auch hier schloß er seine Rede wieder mit dem Spruche: „Rom muß und wird fallen.“ Ein Katholik, der unter der Menge stand, konnte sich nicht enthalten, so laut, daß es seine Nachbaren hörten, zu sagen: „Rom wird nicht fallen, aber du wirst nicht lange stehen!“ Hierüber erhebt sich ein furchtbarer Tumult. Der Katholik wird zu Boden geworfen, getreten und mißhandelt, und die fanatisirte Menge zieht zu seinem Hause, — er ist ein Möbelhändler — reißt das Straßenpflaster auf, wirft die Fenster ein, und dringt in dessen Haus. Die herbeieilende Polizei ist nicht im Stande, die Menge abzuwehren; der Oberbürgermeister selbst wird zu Boden geworfen. Die Kürassiere müssen anrücken, aber auch der Oberst, als er zum Auseinandergehen auffordert, wird mit einem Steine an den Kopf geworfen, und die Menge wirft auf die Soldaten, auf die auch aus den anliegenden Häusern geworfen worden sein soll. Erst durch scharfes Einhauen gelang es, die Menge zu zerstreuen. Soldaten und Leute aus dem Pöbel sind verwundet. An den folgenden Tagen und Nächten wurden Wachen vor das Haus eines katholischen Geistlichen und einiger anderer Katholiken gestellt. Dennoch wurden dem kathol. Pfarrer Degenhard am 8. und 9. August die Fenster eingeworfen unter dem Zuruf: „Heraus mit dem Jesuiten, es lebe Ronge, nieder mit Rom!“ Nach dem Absingen des Räuberliedes: „ein freies Leben führen wir“ zog der Haufe vor das Haus eines andern Katholiken, am 9. vor das Haus des gläubigen Protestanten Justizrath Krüger und des Kürassieroberſten. Am 15. wiederholte sich der Spektakel. Um das Volk zu fanatisiren wurden allerlei Verleumdungen gegen die Katholiken verbreitet, namentlich eine Menge sogenannter „Fluchformulare“, die bekanntlich den Katholiken aufgebürdet wurden, durch den Druck verbreitet.

Das bis dahin Erzählte geschah alles in dem aufgeklärten Preußen, das sich seiner Bildung, seiner Schulen, seiner Freiheit, seiner Aufklärung, seiner Militärmacht und guten Polizei mehr als irgend ein Staat in Europa rühmt. Noch handgreiflicher zeigte sich diese Aufklärung im benachbarten Sachsen, das sich gar für den Sitz aller Musen hält.

Zum Verständniß des Vorfalls in Leipzig muß vorbemerkt werden, daß das königlich sächsische Haus von jeher katholisch war; der jetzige König und sein Bruder, der presumtive Thronerbe Prinz Johann ist ehrlich katholisch, deshalb dem Treiben der Rongeaner und der Lichtfreunde nicht hold. Im vorigen Jahrhundert hatte das königliche Haus einen Jesuiten zum Beichtvater, und dies wird dem Prinzen Johann noch jetzt zur Sünde angerechnet, obschon er übrigens ein Mann ist, der dem Fürstenstande zur Ehre gereicht. Leipzig ist der Mittelpunkt des deutsch-unkatholischen Treibens, und ist dies wohl deshalb, weil der protestantische Fortschritt in der Negation hier am weitesten gediehen ist, so zwar daß das protest. geistliche Landeskonsistorium in Dresden gegen die Bekanntmachung der Staatsminister zu Gunsten des Symbolglaubens entschieden protestirte als gegen eine Beschränkung der evangelischen Freiheit.

Unter so bewandten Umständen kam Prinz Johann am 12. August nach Leipzig zur Musterung der Kommunalgarden, nachdem die schlesische Zeitung schon am 8. verkündet hatte, daß in Sachsen große Gährung herrsche, und das Ausbrechen einer Revolution angedeutet hatte. Nach beendigter Musterung, die ohne die üblichen Freudenbezeugungen vor sich gegangen, rottete sich bei einbrechender Nacht vor dem Hotel de Prusse, wo der Prinz die Abendtafel hielt, das Volk zusammen: es begann der Ruf: „Es lebe Ronge!“ Steine flogen auf das Hotel des Prinzen, zerschmetterten die Fenster, immer unter dem Ruf: „Es lebe Ronge, es leben die Deutschkatholischen, nieder mit dem Jesuiten, hinaus mit Prinz Johann!“ Der Prinz trat unter die Thüre, aber statt sich durch sein Zureden begütigen zu lassen, warfen die Meuterer Steine gegen ihn. Die Zivil- und Militärbehörden sahen sich genöthigt, militärische Macht

zu Hülfe zu rufen und nach wiederholtem aber fruchtlosem Ermahnen zur Ruhe, endlich Feuer geben zu lassen, wobei 7 Personen getödtet und 4 schwer verwundet wurden. Unter den Meuterern waren die Studenten und Rongeaner die rührigsten; der Haufe, welcher auf des Prinzen Wort nicht geachtet, folgte pünktlich dem Worte des Einnehmers der Theaterbillets, Robert Blum, Chef der Rongeaner in Leipzig. Erst nach Mitternacht wurde die Ruhe hergestellt. Des andern Tages fuhr Prinz Johann unter militärischer Bedeckung von Leipzig ab, Verhöhnung folgte ihm. Die Grundsteinlegung zur katholischen Kirche, die der Prinz hatte vornehmen wollen, unterblieb nach so toleranter Manifestation. Deputationen giengen nach Dresden ab, dem König das Bedauern und zugleich Beschwerde auszusprechen. Schnell wurde in Leipzig der Anlaß benützt, um eine ärgerliche Demonstration beim Begräbniß der Gefallenen zu veranstalten. Es wurde ein Leichenzug angeordnet, bestehend aus der Kommunalgarde, zwei Musikkorps, Studenten mit der Universitätsfahne, einem leitenden Komité, Buchdruckerinnung mit Fahne und Insignien, Krämerinnung mit Fahne, Ehrenbegleitern, Deputirten, einer unzählbaren Menge Volkes mit vier Fahnen in vier Abtheilungen. Auf dem Zuge wurde die Militärwache der Kaserne insultirt. Auf dem Gottesacker wurden von Geistlichen und Nichtgeistlichen Reden gehalten, darunter auch vom bekannten Jordan, der wegen Gotteslängnerei einen Kriminalprozeß auf sich hat. Die heftigsten Ausdrücke wurden über die Art der Tödtung ausgesprochen; der Sache wurde durch diesen Akt der Charakter einer Volksversammlung gegeben. Die Versammlungen dauern auch später noch fort, namentlich die Studenten geberden sich auf eine Weise, daß dem ruhigen Bürger vor ihnen bange wird, sie wollen von ihren Waffen Gebrauch machen, kneipen und rasen, die Gährung wird geschäftig unterhalten, das Beispiel der Empörung ist gegeben, der zweite Schritt dürfte noch kecker werden als der erste gewesen.

Diese Vorfälle, so bedauerlich sie sind, haben das Gute, daß sie belehren, wo die neue Auflehnung gegen die kirchliche Autorität am Ende hinaus will: es gilt dem Umsturz der bestehenden Ordnung, und ist nur in der Form etwas abweichend von der „edlen Erhebung gegen den Jesuitismus", wie wir sie in der Schweiz gesehen. Man sagt, die Fürsten haben auf Stolzenfels dieser Sache ihre volleste Aufmerksamkeit gewidmet.

Noch einige Fakten stehen zu obigen in etwelcher Beziehung. Die neuliche Bekanntmachung der in Evangelicis beauftragten sächsischen Staatsminister und das Verbot von Vereinen und Versammlungen, welche das augsburgische Glaubensbekenntniß in Frage stellen, haben bereits zu mehreren Beschwerden Veranlassung gegeben. So ist von Crimmitzschau aus ein Protest abgegangen, worin unter Hinweisung auf das protestantische Recht der freien Bibelforschung ausdrücklich ausgesprochen wird, daß jene Bekanntmachung dem Wesen des Protestantismus widerspreche, und zugleich gegen die verfassungsmäßig zugesicherte Gewissensfreiheit verstoße. Sollten aber, heißt es darin unter Anderm, die königlich sächsischen Ministerien ihren Versuch, das veraltete Glaubensbekenntniß um jeden Preis fest zu halten, mit Gewalt durchsetzen, und so eine königlich sächsische Glaubenslehre und königlich sächsische Kirche gründen, so werden wir uns genöthigt sehen, uns von aller Gemeinschaft von dieser Religionspartei, die wir nicht anders als mit dem Worte Sekte bezeichnen können, fern zu halten. Eine andere Beschwerde ist aus Leipzig eingereicht worden, Advokat P. Römisch setzte dabei auseinander, daß ein Eingriff in die sächsischen Staatsbürgerrechte in jenem Erlaß vorliege, da die Verfassung vollkommene Gewissensfreiheit garantire, eine vollkommene Gewissensfreiheit mit solchen Gränzen aber nicht denkbar sei. In Dresden haben zwei Stadtverordnete, Mitglieder der Polizeideputation, erklärt, daß sie jede Mitwirkung zur Ausführung des Verbots von kirchlichen Vereinen versagen müßten, da sie dieses für rechts- und verfassungswidrig hielten, die Verfassung aber beschworen hätten. Der Protestation des geistlichen Konsistoriums gegen den Erlaß der Minister wurde oben erwähnt. Die Allgem. Augsbrg. Ztg., unter schöner Form immer dem Radikalismus vorarbeitend, bringt neuestens ein preußisches Kabinetsschreiben vom 18. Febr. 1791 an den damaligen Reichskanzler Karmer, worin über die Anmaßung des Kaisers Klage geführt wurde, daß dieser an den Bekenntnißschriften festhalten wolle, indem man gar nicht wisse, welche Bekenntnißschriften bei den Lutheranern allgemeine Gültigkeit haben und Jedem unverwehrt bleibe, über Ansehen, Kraft, Absichten, Dauer, Nothwendigkeit der symbolischen Bücher seine Gedanken auszusprechen, wenn es „nur nicht auf heftige, unhöfliche und schwärmerische Art" geschehe. — Marr, welcher in Lausanne sein Atheistenblatt herausgegeben und wegen zu großen Aergernisses aus dem Waadtlande ist fortgewiesen worden, hat seinen Weg nach Leipzig genommen. Ronge und Czerski sollen von der preußischen Regierung die Weisung erhalten haben, ihre Reisen einzustellen, Ronge habe sich in Breslau, Czerski in Schneidemühl aufzuhalten. — Die Berliner Allg. Krchnztg., die sich der Rongeaner mit der wärmsten Theilnahme angenommen, meldet nun selbst, am 11. August habe zu Berlin eine Versammlung der Rongeaner stattgehabt, die ein abschreckendes Bild der gegenseitigen Feindschaft geliefert. Es kam in der Versammlung zum Toben und zu Händeln, daß Viele erklärten, die Versammlungen nicht mehr besuchen zu wollen. Der Vorsitzende nahm seine Schriften

zusammen und sagte: „Machen wir, daß wir fortkommen, um nicht das Schlimmste zu erfahren.“ „Ist das die Kirche der Freiheit, der Bruderliebe und des Fortschrittes?“ so bemerkt das genannte Blatt. — Die bairische Regierung hat ihren Angehörigen den Besuch der Universität Leipzig verboten.

Kirchliche Nachrichten.

Uri. Sonntags den 24. d. wurde aus dem Kanton Uri eine Wallfahrt zum seligen Bruder Klaus nach Sachseln veranstaltet, an welcher beiläufig 2200 Personen, darunter 16 Geistliche Antheil nahmen. Das sind Dinge, die dem Unglauben zum Anstoß und Aergerniß dienen, aber der Glaube kennt ihre Kraft und Bedeutung. Fremde Herrschaften, welche das andächtige Gebet dieser Menge bei der Abreise von Altdorf bemerkten, wurden im Herzen gerührt und waren voll Lobes über den guten Geist dieses Volkes.

Solothurn. Das Domkapitel des Bisthums Basel hat den h. Hrn. Pfarrer Meile in Tobel an die Stelle des sel. Hrn. Dekans König zum nicht residirenden Domherrn von Thurgau ernannt.

Graubünden. Am Mastrilserberge wurde die Bruderschaft des hl. Herzens Mariä eingeführt und auf die erste Feier von den Mastrilserbewohnern ihr Mitbürger der Jesuit P. Päder als Prediger eingeladen. Der hochw. Bischof soll es für gut erachtet haben, die Berufung dieses Predigers zu hindern, um den Radikalen eine Gelegenheit zur Fanatisirung des reformirten Volkes zu entziehen. Wenn die Katholiken nach den Wünschen der Radikalen und Reformirten in solchen Dingen sich richten müssen, so werden diese nicht ermangeln, ihre gebieterischen Forderungen weiter auszudehnen, und wer sich börig macht, soll wie billig gehorchen.

Schaffhausen. Der Große Rath hat eine Petition der Mehrheit der Geistlichen und Bürger für Aufstellung eines Konvertitengesetzes, wodurch Konvertiten rechtlos gemacht würden, in Berathung gezogen, erheblich erklärt und dem Regierungsrathe zur Ausarbeitnng eines solchen Gesetzes überwiesen.

Rom. Ein neues Kollegium zur Ausbildung kathol. Priester ist vom hl. Stuhl eröffnet worden, und zwar ohne Dazuthun einer weltlichen Macht — nämlich für die unirten Griechen.

Frankreich. Auch im Elsaß hat der Rongeanismus seine eifrigen Parteigänger, die sich dessen Verbreitung möglichst angelegen sein lassen, unter den Protestanten nämlich, welche aus lauter Eifer für die gute Sache sich jeder nur gedenkbaren Sekte anhängen, wenn es gilt gegen die katholische Kirche zu Felde zu ziehen. Der eifrigste Werber ist ein protestantischer Professor der Theologie in Straßburg. Welcher Eifer diesen Mann für die heilige Sache begeistere, entnimmt man aus folgender verbürgter Aeußerung, die er seinen Zuhörern vorgetragen: „Verachtet Niemand, der keine Religion hat, er kann deren „bekommen. Man muß eine Religion haben, denn man „will auf Gott hin sterben, man will ja nicht auf Nichts „hin sterben oder auf den Teufel hin, wenn es einen giebt, „geschwänzt oder ungeschwänzt, das ist mir einerlei.“ Ist eine solche Aeußerung nicht genügend zur Charakteristik dieses Theologen (!!!) und der Sache, die er versicht?

Baden. Gutes und Böses kommt hier zum Vorschein. In einer Adresse vom 30. Juli an den hochw. Erzbischof von Freiburg haben 434 katholische Bürger von Konstanz (die Stadt zählt 760 Bürger, darunter 100 Protestanten) den vom Bürgermeister und seinen Kollegen unterlassenen würdigen Empfang des hochw. Oberhirten so wie ihr ganzes Benehmen höchlichst mißbilligt und erklärt, daß sie an den gegenwärtigen Wirren gar keinen Antheil nehmen, sondern dem Glauben ihrer Väter unwandelbar treu bleiben. Hiemit ist die antikirchliche Partei, die sich in Konstanz groß machte, gerichtet. Das Landkapitel Offenburg hat dem Erzbischof eine von sämmtlichen Kapitularen unterzeichnete Ergebenheitsadresse übersendet, worin sie ihre treue Anhänglichkeit gegenüber dem politischen und religiösen Radikalismus einiger Verkommenen und Verführten aussprachen und gleichzeitig 300 fl. zur Errichtung eines niedern Konviktes in die Hände des Erzbischofs niederlegten. Die schönste Adresse übersendete dem Herrn Erzbischof die Geistlichkeit des Fürstenthums Sigmaringen, indem sie als Beweis ihrer Verehrung und des Dankes so wie der bereitwilligsten Mitwirkung zum Heil der Gläubigen dem Herrn Erzbischof 1539 fl. übersendete und noch bedeutende jährliche Beiträge anerbot, damit in einem Knabenseminar junge Zöglinge des geistlichen Standes herangebildet und dadurch dem Priestermangel abgeholfen werden möge. — Auch das ist erfreulich, daß der verehrungswürdige Professor Dr. Staudenmaier einen ehrenvollen Ruf nach Breslau abgelehnt hat und in Freiburg ferner fortwirken wird; ferner daß in Forbach ein Hospital erbaut wird, das den barmherzigen Schwestern übertragen werden soll. Nicht so erfreulich ist, daß in Heidelberg, wo sich auch ein Ronge-Klubb gebildet, die Geistlichkeit die Abhaltung von Synoden verlangt und die Entfernung des Uebels durch Disputiren statt durch treues Wirken im Amte hoffen will; ferner daß der kath. Priester Karl Maier zu Ronge übergegangen, nachdem er 13 Jahre lang vika-

rirt, überall Aergerniß gegeben, und weil er nirgends mehr sich halten konnte, bereits um die Entlassungsschriften zur Auswanderung nach Amerika dringendst gebeten, auch nie ein Pfarrexamen hatte bestehen können. Vollends empörend ist, daß das Eigenthum des kathol. Bürgerspitals in Mannheim zur Herausgabe des „Mannh. Journals" verwendet wird, das im feindseligsten Sinne gegen den Katholizismus von den gehäßigsten und radikalsten Protestanten redigirt wird, also die Katholiken die Befeindung ihres Glaubens noch reichlich bezahlen müssen.

Preußen. Breslau 1. Aug. In Folge der Bewilligung von jährl. 1000 Thlr. an die Sektirer haben mehrere der angesehensten kathol. Bürger dem Magistrat erklärt, daß sie demselben kein Vertrauen bei der Verwaltung öffentlicher Gelder mehr schenken könnten, und daher ihre monatlichen Armengelder dem Magistrate nicht mehr zur Verfügung stellen würden.

— Es ist noch allgemein in Erinnerung, wie hier die Lutheraner, welche für die Verschmelzung in „Evangelische" sich zu spröde gezeigt, mit Geld, Kerker, Verbannung und andern harten Strafen sind verfolgt worden. Der jetzt regierende König gewährte ihnen wieder die Duldung einer tolerirten Sekte. Allerneuestens bringt die Preuß. Staatsz. ein Gesetz, wodurch die Altlutheraner wieder als Kirche konstituirt werden. Sie sind durch dies Gesetz berechtiget, eigene Gemeinden zu bilden, Geistliche einzusetzen, als moralische Person Vermögen zu erwerben, aber ihre gottesdienstlichen Versammlungsorte dürfen nicht den Namen und die Rechte von Kirchen haben.

England. Der „Globe" meldet die Einkünfte, welche die englischen Bisthümer nach amtlichem Parlamentsbericht im Jahre 1843 abgeworfen haben. Da erscheint der Erzbischof von Canterbury mit 20,000 Pf. Sterl. (500,000 fr. Fr.); die meisten Bisthümer trugen beiläufig 4000 Pf. St., nur wenige etwas darunter.

Schweden. Am Maler Nilson ist die Strafe der Verbannung wegen seines Uebertritts zum Katholizismus vollzogen worden, er ist mit Weib und Kindern nach Kopenhagen gewandert.

Die fünf Betenden.

Zu den mehreren bildlichen Darstellungen, welche neuestens bei Gebr. Eglin in Luzern erschienen sind, gehört eine schöne Gruppe, darstellend die drei Eremiten Niklaus von Flüe, Scheuber und Johannes Wagner, Niklaus Wolf von Rippertschwand und Joseph Leu von Ebersol, wie sie den Rosenkranz beten, die seligste Jungfrau anrufen, welche in der Höhe mit dem Skapulier in den Himmelswolken schwebt; unterhalb ist eine begeisterte Elegie auf Leu angebracht. Wiewohl praktisches Wirken Leu's hervorstechender Charakter war, wird der Kenner seines Lebens es doch nicht mißbilligen, daß er auch als frommer Beter dargestellt und zu Niklaus Wolf in die nächste Beziehung gebracht wird. Der Gedanke ist gut, die Ausführung sehr wohl gelungen und erbauend, die Personen auf den ersten Blick kennbar. Ein Genius trägt die Palme und die Thränenschale, andeutend des Volkes Trauer, Leu's Belohnung.

Anzeigen.

In Folge freiwilliger Resignation ist an der Knabenlehranstalt der Stadtgemeinde Zug neu zu besetzen:

Die Lehrstelle der 3. Klasse, verbunden mit der Kaplanei zu M. Opferung, mit zirka 27 Stunden wochentlicher Lehrzeit und einem Jahrgehalt von zirka 624 Fr. nebst Wohnung. Hauptgegenstände des Unterrichts sind: Religion, Geographie der Schweiz, deutsche Sprache und Rechnen.

Taugliche Subjekte, die auf diese Stelle zu aspiriren gedenken, werden demnach eingeladen, bis zum 15. September l. J. sich beim Titl. Stadtpräsidium zu melden, wo sie über die nähern Verhältnisse und den Tag der Prüfung Aufschluß erhalten können.

Zug, den 28. August 1435. Kanzlei der Stadt Zug.

Bücher-Auction.

Am 8. und 9. September nächsthin wird bei J. Meyri, Antiquar in Basel, eine werthvolle Sammlung von Werken auf schriftliche Angebote versteigert, namentlich ist eine treffliche Auswahl in katholischer Theologie, Jugendschriften, Jurisprudenz u. Schweizergeschichte, und auch die übrigen Fächer enthalten nicht minder Gediegenes.

Kataloge hievon sind gratis allhier zu haben, wo auch zugleich gefällige Aufträge befördert werden, bei

Mich. Koffler,
Leihbibliothekar in Luzern.

Bei Gebrüder Räber ist erschienen und zu haben:

Einige Bilder aus dem Leben des Jos. Leu sel.
von Unterebersol.
Von
Xaver Herzog, Pfarrer in Ballwyl.
8. geh. Pr. 6 kr.

Das wohlgetroffene Portrait des Hrn. Großrath Jos. Leu sel. von Ebersol.
Nach dem Originalgemälde gezeichnet
von **Leodegar Bemp.**

Ausgabe in gr. 8.	3¾ btz.
„ „ 4. chines. Papier	5 „
„ „ Folio	7 „
„ „ groß Folio	9 „
„ „ „ „ chines. Papier	11 „

Bei Abnahme von, wenn auch nur kleinen Partien, findet ein bedeutender Rabbat statt.

Verantwortliche Redaktion: M. Zürcher. — Druck und Verlag von Gebrüdern Räber in Luzern.